

müssen alles für den Frieden tun, aber ich will, daß Sie nichts ohne meinen Befehl unterzeichnen, weil ich allein meine Lage übersehen kann. Überhaupt wünsche ich nur einen dauerhaften und ehrenvollen Frieden, und das kann nicht ein solcher sein, wie der in Frankfurt vorgeschlagene. Wenn die Verbündeten Ihre Vorschläge am 9. angenommen hätten, würde keine Schlacht stattgefunden haben; ich würde das Glück nicht in dem Moment aufs Spiel gesetzt haben, wo der geringste Mißerfolg Frankreich ins Verderben stürzen konnte; schließlich würde ich nicht das Geheimnis ihrer Schwäche erkannt haben; es ist billig, daß ich umgekehrt die Vorteile der Aussichten habe, die sich zu meinen Gunsten geneigt haben. Ich will den Frieden, aber nicht einen Frieden, der Frankreich demütigendere Bedingungen als die Frankfurter Forderungen auferlegt. — Meine Lage ist sicherlich vorteilhafter als zu der Zeit, wo die Verbündeten in Frankfurt waren: sie konnten mir Troß bieten; ich hatte keinen einzigen Vorteil über sie erlangt, und sie waren fern von meinem Gebiet. Heute ist das ganz anders: ich habe ungeheure Vorteile über sie, und zwar solche Vorteile, daß eine militärische Laufbahn von 20 Jahren und einiger Berühmtheit nicht ähnliche aufweist.“<sup>1)</sup>

Am Tage darauf schrieb Napoleon an seinen Bruder Joseph einen Brief, der uns zeigt, daß sein Hochmut bereits wieder der alte war: „Mein Bruder, der Fürst

<sup>1)</sup> Corr. de Napoléon 2, 285.